

Günther Steinbach

Geburtstagsrede anlässlich des 80. Geburtstages von Hannes Androsch, gehalten am 18. April 2018 im Palais Liechtenstein in Wien

Lieber Hannes, liebe Brigitte, verehrte Gäste!

Optimisten meinen, sagt der amerikanische Autor James Branch Cabell, dass wir in der besten aller Welten leben. Pessimisten wiederum fürchten, dass dem tatsächlich so ist.

Ein Satz, der nur auf den ersten Blick nicht zu passen scheint, wenn man sich Gedanken zum 80er von Hannes Androsch und zu der Zeit macht, die diese 80 Jahre umspannen. Da haben wir, du lieber Hannes und ich, bei Anlässen wie dem heutigen einander immer wieder dankbar versichert, welches Glück wir im Vergleich zu unseren Vorfahren mit dem Zeitalter haben, in dem wir leben.

Wir sind gerade spät genug geboren, dass uns Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg weder körperlich noch seelisch etwas anhaben konnten, und wir waren in unserer Lebenszeit Nutznießer eines beispiellosen materiellen Aufstiegs aus der Armut und Not eines rückständigen und zusätzlich vom Krieg zerstörten Landes zu einem der wirtschaftlich und politisch gefestigten der Welt. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hat Österreich einen bis dahin nicht gekannten Wohlstand für die große Mehrheit, soziale Sicherheit für alle und durch den Zusammenschluss Europas in der Europäischen Union die definitive Unmöglichkeit innereuropäischer Kriege gebracht.

Die beste aller möglichen Welten ist - jedenfalls bei uns - Wirklichkeit geworden. Aber so uneingeschränkt gilt das inzwischen eben nur für unser näheres Umfeld. Die kurze Illusion vom Ende der Geschichte nach dem Sieg des westlichen Systems über den gescheiterten Kommunismus ist verflogen, seit Krisen in der Ersten Welt und Gewalt in der Dritten uns aus unseren Träumen geholt und uns wieder bewusst gemacht haben, dass Not und Krieg aus der Welt nicht verschwunden sind und mit anscheinend naturgesetzlicher Zwanghaftigkeit täglich neues Unglück über die Menschen bringen – also die Geschichte kein Ziel und daher auch kein Ende hat.

Die beste aller Welten – doch eher ein Fall für Pessimisten?

Immerhin – es gibt Hoffnung. Manches ist doch anders geworden als in der Vergangenheit.

Wenn etwa ein Giftgasangriff 43 Tote zur Folge hat, reagiert die ganze Welt mit Abscheu und Verurteilung; es ist nicht lange her, dass sich Heerführer und Politiker damit brüsten konnten, buchstäblich Tausende Menschen zu Tode gebracht zu haben – durch rücksichtsloses Hineintreiben von Soldaten in feindliches Feuer in Materialschlachten oder Flächenbombardements von Großstädten mit jedes Mal nach vielen Tausenden zählenden toten Zivilisten, und nicht nur straflos blieben, sondern auch noch mit Denkmälern für ihr mörderisches Tun gewürdigt wurden. Auch die schlimmste Armut in der Welt ist in den letzten 20 Jahren auf einen Bruchteil zurückgegangen, und wenn die Rede von der Schere zwischen Reichen und Armen ist, die weiter aufgeht, so tut sie das nicht, weil die Armen ärmer werden, sondern die anderen – und nicht nur die wirklich Reichen – wohlhabender. Auch sonst wird vieles besser. Der im Allgemeinen kritische Hamburger „Spiegel“ belegt wöchentlich unter dem Motto „Früher war alles schlechter“ an bisher 120 Beispielen ziffernmäßig, dass es trotz allem Fortschritte gibt in der Richtung auf ein bessres Leben in dieser Welt.

Also doch wieder ein Punkt für die Optimisten.

Aber das notwendige Gute geschieht nicht von selbst, es bedarf des Einsatzes dafür. Die Welt dreht sich weiter, und da sind für neue Situationen immer wieder neue Lösungen gefragt. Lösungen, die von der Politik kommen müssen. Und die von der Politik Leadership verlangen, das heißt einen klaren Standpunkt und die Bereitschaft zum Handeln, notfalls auch auf die Gefahr hin, sich bei Besitzstandwahrern und Profiteuren des Status quo unbeliebt zu machen. Und der Blick auf künftige Wahltermine lässt die politisch Verantwortlichen zögern, nötige Veränderungen durchzusetzen, Wirklichkeit werden zu lassen.

Und da haben wir ein Problem. Es ist verführerisch, gerade in einer Gesellschaft, in der Verantwortung für das Ganze und Solidarität mit dem Nächsten als selbstverständlich akzeptierte Prinzipien sind, sich zurückzulehnen und sich darauf zu verlassen, dass andere schon dafür sorgen werden, dass das Richtige – und für

mich Wichtige – geschieht. Gerade als Begünstigte eines – jedenfalls in unseren Breiten – so glücklichen Zeitalters haben wir alle die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, uns für die gemeinsame Sache zu engagieren, auch wenn die Besitzstandwahrer und Nutznießer des Bestehenden Widerstand leisten. Gewiss, das ist nicht immer leicht. Aber wie hat jemand so richtig gesagt: „Wir wagen es nicht deshalb nicht, weil es schwer ist – es ist schwer, weil wir es nicht wagen.“ Wenn einer dieser Verpflichtung in seinem Leben nachgekommen ist, dann ist das Hannes Androsch. Und es wäre sehr zu wünschen, dass diesem Beispiel mehr folgen, als das jetzt tun.

Und dass sie es dort tun, wo Hannes Androsch in den letzten Jahren angesetzt und damit deutlich gemacht hat, dass dort einer der Schlüssel – und vielleicht der wichtigste – für eine dauerhaft bessere Welt liegt: in der Bildung.

Denn nur ein umfassendes Bild von der Welt, ihren Zusammenhängen und Notwendigkeiten macht aus dem Sumper den Bürger, aus dem Klein-, Mittel- oder Groß- Bourgeois den Citoyen.

Und noch in anderer Hinsicht ist der 80jährige Hannes Androsch ein Signal, besonders wichtig in einem Land, in dem es weithin üblich ist, ab 50 an Ruhestand und Pension zu denken, weil man den Leuten eingeredet hat, dass Arbeit etwas Schlimmes, gewissermaßen ein gesellschaftlich zu bekämpfendes Unglück ist, und in dem ein verblüffter Radiointerreporter den mit 71 Jahren zum Präsidenten des Pensionistenverbandes gewählten Peter Kostelka erstaunt fragt: „Warum tun Sie sich das in Ihrem Alter noch an?“ Dass es für Arbeit und gesellschaftliches Engagement keine Altersgrenze gibt, beweist uns der 80jährige Hannes Androsch jeden Tag. Und so schließt sich der Kreis.

Handelten mehr wie Hannes Androsch – das Branch Cabellsche Paradoxon verlöre seine Gültigkeit.

Hannes Androsch war zeit seines Lebens weder ein naiver Optimist, der geglaubt hat, dass sich das Gute in der Welt schon von selber durchsetzen wird, noch ein fatalistischer Pessimist von der „Da-kann-man-halt- nichts-machen“-Fraktion.

Und ich, lieber Hannes, möchte schließen, indem ich wie schon bei früheren solchen Anlässen mich zum Sprecher deiner Freunde mache, mit drei Wünschen:
dir selbst wie bisher Freude am und Erfolg im Leben,
für uns auch in Zukunft deine Freundschaft,
und Österreich weiterhin dein gesellschaftliches Engagement und deine Stimme als Beitrag zur Orientierung in turbulenten Zeiten.